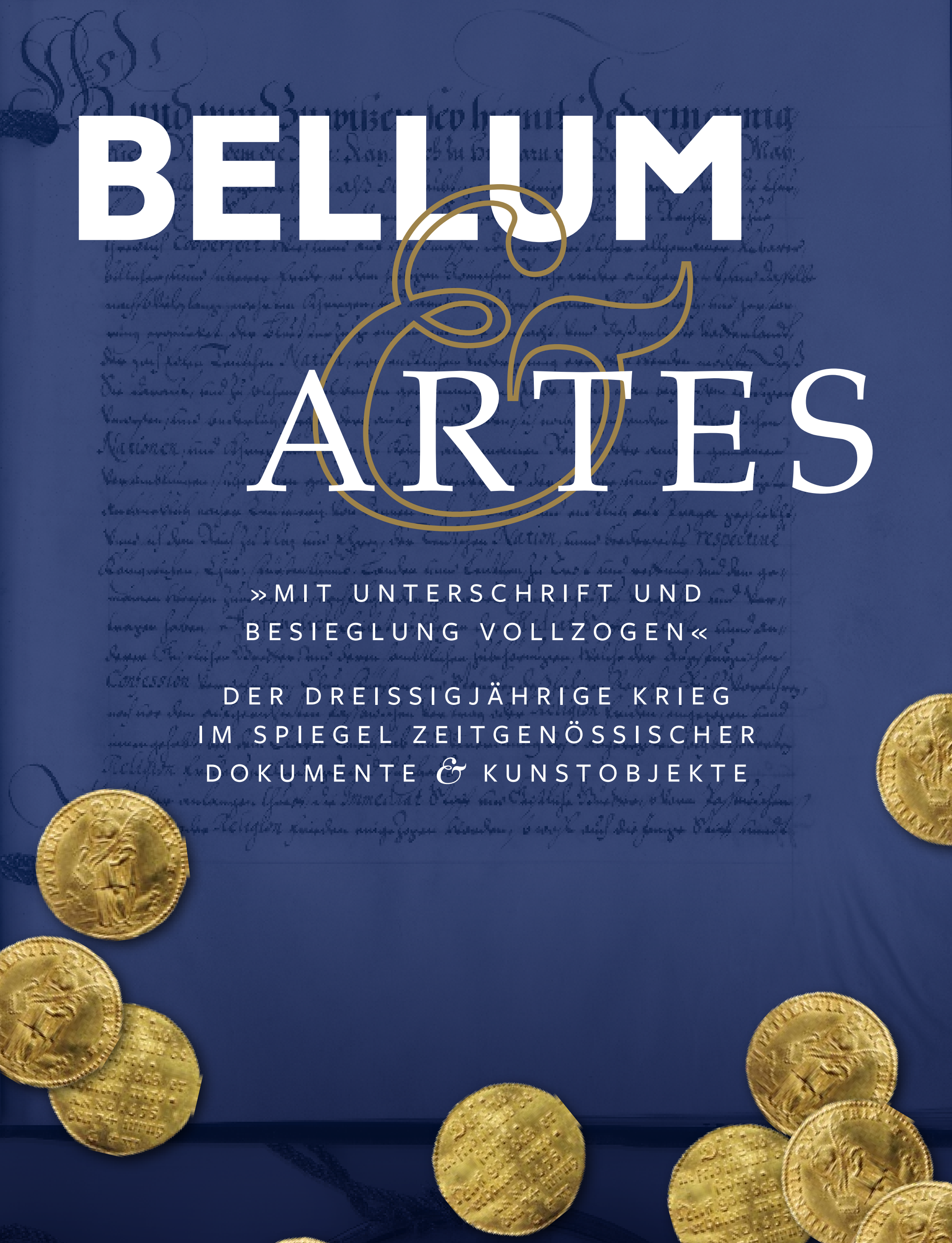
BELLUM & ARTES



»MIT UNTERSCHRIFT UND BESIEGLUNG VOLLZOGEN«

DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG IM SPIEGEL ZEITGENÖSSISCHER DOKUMENTE & KUNSTOBJEKTE

BELLUM ET ARTES – »mit Unterschrift und Besieglung vollzogen«

Der Dreißigjährige Krieg im Spiegel zeitgenössischer Dokumente und Kunstobjekte

Der Dreißigjährige Krieg brachte nicht nur Menschen und Kunstwerke in Bewegung, sondern auch zeitgenössische Dokumente, die genauso wie Kunst zur Beute wurden. Diese Akten, Rezesse oder Briefe wurden von den Kriegsparteien zur Behauptung von Herrschaftsansprüchen verwendet, ebenso zur Beschaffung strategischer Informationen – von Plänen des Feindes über Bündnisse und Allianzen. Letztlich waren es neben dem Kriegsalltag die offiziellen Dokumente, die das Schicksal der Bevölkerung in großen Teilen beeinflusst haben. Manche Entscheidungen mussten prompt gefällt werden, andere, wie zum Beispiel Friedensverhandlungen, dauerten Jahre, bis das Ergebnis der »Abhandlung zu Papier gebracht« und »mit Unterschrift und Besieglung vollzogen« wurde, wie es in der Vereinbarung des Waffenstillstands zu Kötzschenbroda heißt.

Wie die kurfürstlichen Kunstsammlungen, die während des Dreißigjährigen Krieges unbeschädigt blieben, erhielten sich auch zahlreiche Archivalien in Dresden. Vor allem die Bestände im heutigen Hauptstaatsarchiv in Dresden geben Aufschluss über wichtige politische Ereignisse, die in Verbindung mit Sachsen stehen. BELLUM ET ARTES im Studiolo präsentiert aber nicht nur authentische Zeitdokumente, sondern ebenso Kunstobjekte mit einem besonderen Bezug zu diesen Archivalien. Die Ausstellung widmet sich dem Zeitraum von 1618 bis 1648 sowie der Vorgeschichte. 1610 wurden die Wettiner mit den Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg belehnt, und anlässlich dieses Ereignisses erhielt Kurfürst Christian II. von Kaiser Rudolf II. ein prachtvolles Schwert als Geschenk – sowohl die Archivalie als auch das Schwert sind in der Ausstellung zu sehen. Ebenfalls sind die anlässlich der Schließung des Prager Friedens 1635 ausgegebenen Dukaten neben der sächsischen Ausfertigung des Friedensdokuments ausgestellt.

Die Schau BELLUM ET ARTES im Studiolo zeigt eine Verbindung zwischen Schriftstücken und Kunstobjekten, die zusammen die wichtigen historischen Ereignisse Sachsens veranschaulichen.

LENKA NEMRAVOVÁ

Einführung

In der sich seit etwa 1600 verschärfenden konfessionellen Krise des Reichsverbands blieb das evangelisch-lutherische Kursachsen den neu entstandenen Fürstenbünden (protestantische Union 1608, katholische Liga 1609) fern und stützte das immer schwächer werdende Kaisertum des katholischen Habsburgers Rudolf II. Die durch diese Politik erlangte Belehnung mit dem niederrheinisch-westfälischen Besitz des letzten Herzogs von Jülich, Kleve und Berg (1610) konnten die Wettiner faktisch nicht durchsetzen; unter Vermeidung eines europäischen Krieges teilten die Konkurrenten Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg diesen bedeutenden Territorialkomplex unter sich auf (1614). Mit dem Reformationsjubiläum von 1617 erreichte die Mobilmachung der Konfessionsparteien ihren Höhepunkt. In dieser aufgeheizten Stimmung löste der Aufstand in Böhmen, eingeleitet durch den berühmten Prager Fenstersturz kaiserlicher Räte, 1618 einen Krieg aus, in dem sich religiöse sowie politische Elemente untrennbar vermengten und der erst nach 30 Jahren als europäischer »Staatsbildungskrieg« zu Ende gehen sollte. Der kaisertreue evangelisch-lutherische Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen sah in der konfessionell geprägten böhmischen Ständerevolte eine rein politische Angelegenheit und lehnte 1619 die von den Aufständischen angebotene Wenzelskrone ab. Nicht zuletzt aufgrund der bestehenden böhmisch-sächsischen Erbeinung (1587) trat er 1620 auf die Seite des katholischen Kaisers Ferdinand II. als legitimem König von Böhmen. In dessen Auftrag unterdrückte Johann Georg I. die protestantischen Aufstandsbewegungen in den Nebenländern der böhmischen Krone (Ober- und Niederlausitz, Schlesien) und bekam dafür die beiden Lausitzen als Pfand für seine Kriegskosten (1623). In dem inzwischen von Böhmen ins Reich verlagerten weitergehenden Krieg zwischen den Konfessionsparteien blieb Kursachsen neutral und begünstigte so die kaiserlich-katholische Partei. Eine entscheidende Wende in der kursächsischen Politik trat erst ein, als Ferdinand II. auf dem Höhepunkt der kaiserlich-katholischen Macht im Reich am 6. März 1629 das Restitutionsedikt erließ: Die seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 in protestantische Hand gelangten geistlichen Reichsstifte und der seit 1552 säkularisierte landesunmittelbare Kirchenbesitz sollten der katholischen Kirche zurückgegeben werden. Kursachsen sah sich dadurch im Besitz der ehemaligen Bistümer Meißen-Wurzen, Merseburg und Naumburg-Zeitz gefährdet, in denen der Kurfürst als weltlicher Administrator fungierte. Die Dresdner Politik ging nun auf Distanz zum Kaiser; die Weigerung zur Rücknahme des Restitutionsedikts war 1631 mitentscheidend für den Anschluss Kursachsens an den lutherischen König Gustav II. Adolf

von Schweden, der im Sommer 1630, propagandawirksam zum Jubiläum der Übergabe der Augsburger Konfession (1530), mit seinem Heer in Deutschland gelandet war. Nach dem Schlachtentod des Schwedenkönigs bei Lützen (1632) löste sich Kursachsen schrittweise von dieser Allianz und wechselte 1635 wieder auf die Seite des Kaisers. Mit dem wichtigen Prager Friedensschluss, einem Kompromiss in Religions- und Verfassungsfragen, trug Kursachsen wesentlich zum Reichsfrieden, zum Frieden zwischen Kaiser und Reichsständen bei. Die beachtlichen Kriegsgewinne Kursachsens bestanden in der Erbbelehnung mit den bisher nur verpfändeten Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz, in der Abtretung der vier erzstiftisch-magdeburgischen Herrschaften und Ämter Querfurt, Jüterbog, Dahme und Burg sowie der Restitution von Herzog August, dem zweitältesten Sohn Johann Georgs I., als weltlichem Administrator des Erzstifts Magdeburg. Mit dem Prager Frieden war der europäische Krieg freilich noch nicht zu Ende – die kursächsische Armee kämpfte nun auf kaiserlicher Seite gegen die in Mitteldeutschland stehenden Schweden. Im Zuge des wechselnden Kriegsgeschehens wurden das mittlere und (nord-)östliche Deutschland nach 1635 zu einem der Hauptkriegsschauplätze mit allen Schrecken des Krieges, vor allem für die wehrlose Zivilbevölkerung. Als die militärische Situation für Kursachsen ab 1644 immer aussichtsloser wurde, schloss Johann Georg I. am 6. September 1645 in Kötzschenbroda bei Dresden einen auf sechs Monate befristeten Waffenstillstand mit Schweden. Der Kurfürst blieb zwar auf Seiten des Kaisers, musste aber auf harte Bedingungen eingehen: Er verzichtete auf eine Verstärkung seiner Armee, gewährte den schwedischen Truppen freien Durchzug, leistete monatlich 11 000 Taler an Kontributionszahlungen und überließ den Schweden als Stützpunkte die wichtige Stadt Leipzig sowie die (Neben-)Residenz Torgau. Mit dem in Eilenburg am 31. März 1646 geschlossenen unbefristeten Waffenstillstand schied Kursachsen dann endgültig und vorzeitig aus dem Dreißigjährigen Krieg aus. Dieser Schritt des sächsischen Kurfürsten war zugleich ein Signal an den Kaiser, dass der Weg zu einem allgemeinen Frieden nun entschlossen beschritten werden musste. Während der Krieg unvermindert fortgeführt wurde, verhandelten die Vertreter der Kriegsparteien bereits seit 1644 in Münster und Osnabrück über den Abschluss eines umfassenden Friedensvertragswerks, das aber erst am 24. Oktober 1648 im Rathaus von Münster feierlich unterzeichnet werden konnte. Der aus den beiden Friedensverträgen von Münster und Osnabrück bestehende sogenannte Westfälische Frieden beendete nicht nur die Kampfhandlungen, sondern wurde zu einer zentralen Grundlage der Rechtsordnung und Verfassung des Heiligen Römischen Reiches – bis zu dessen Ende im Jahr 1806, garantiert von den europäischen Mächten Frankreich und Schweden.

JOCHEN VÖTSCH

1

Erneuerung der Erbeinung zwischen Böhmen und Sachsen, 24. Oktober 1587, Prag

Böhmische Ausfertigung; Pergament (H. 40 cm, B. 63 cm [aufgeschlagen]), Siegelkapsel (Holz) mit rotem Wachssiegel und goldener Siegelschnur

Unterschriften von Kaiser Rudolf II. als König von Böhmen, Adam von Neuhaus (böhmischer Kanzler) und Georg Mehl (von Strehlitz, böhmischer Vizekanzler)

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10001 Ältere Urkunden, Nr. 12331

Seit dem Spätmittelalter treten Erbvereinigungen oder Erbeinungen als sich verfestigende, generationenübergreifende Bundesformen zwischen großen Dynastien zunehmend in Erscheinung. Sie dienten als Handlungsrahmen für Politik und Heiratsverhalten, fungierten aber auch als regionale Ordnungssysteme für Handels-, Zoll- oder Rechtsbeziehungen. Die bis zum Ende des 16. Jahrhunderts abgeschlossenen Erbeinungen des Königreichs Böhmen mit Sachsen (erneuert 1459, 1482, 1557, 1571, 1579, 1587), der Pfalz, Mainz und Würzburg sollten aus Prager Sicht wohl vor allem die bedeutendsten Vasallen der Krone zur Hilfeleistung gegen die stets präsente osmanische Bedrohung motivieren. Nach den Erfahrungen des Langen Türkenkriegs (1593–1606) sah dagegen der sächsische Entwurf für eine Erneuerung der Erbeinung mit Böhmen (1612) eine künftige militärische Beistandsverpflichtung nur für die böhmische Krone und ihre Nebenländer (Schlesien, Lausitzen), keinesfalls aber für das habsburgische Ungarn vor. Seit der Reformation blieb die Hilfe für den katholischen Kaiser und König von Böhmen im Fall von Religionskonflikten ausgeschlossen: »Doch die Glaubens und Religionssachen ausgenommen, derenthalben wier einander unverbunden sein wollen.« Die kursächsische Politik bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 zeigt, dass man in Dresden die Unruhen im benachbarten Böhmen eben nicht als Religionskonflikt, sondern als Aufstand von Untertanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit interpretiert hat, wodurch gemäß der Erbeinung von 1587 der Bündnisfall eingetreten ist.

JOCHEN VÖTSCH

Aus Anlass der Machtübernahme des inzwischen volljährigen Kurfürsten Christian II. von Sachsen schickte Kaiser Rudolf II. im Januar und Februar 1602 eine Gesandtschaft nach Dresden, deren Aufgaben neben dem vordergründigen Antrittsbesuch auch in der Festigung des Bündnisses für den Krieg gegen die Osmanen und der Selbstdarstellung des Kaisers als »Türkenbezwinger« bestanden. Das umfangreiche Geschenk des Kaisers an den jungen Kurfürsten bestand aus fünf gefangenen Türken und Tataren mit deren Gewändern und Waffen sowie drei reich aufgezäumten Pferden. Einer der Gefangenen war ein Janitschar, von dessen Ausrüstung sich eine Federhülse, ein Pulverhorn und eine Streitaxt erhalten haben.

Janitscharen bildeten die Eliteinfanterie der Osmanen. Sie rekrutierten sich aus der sogenannten Knabenlese. Als eine Form des Tributs hatten unterworfene Territorien junge Knaben zu stellen, die islamisiert und in speziellen Militärschulen ausgebildet wurden. Ohne familiäre Bindungen waren die Janitscharen ein verlässliches Machtinstrument in den Händen des Sultans. Obwohl sie den Status von kasernierten Militärsklaven hatten, verfügten sie über zahlreiche Privilegien, wie Altersrente und Steuerfreiheit, und aus ihren Reihen konnte man bis in höchste Staatsämter aufsteigen.

Bewaffnet waren die Janitscharen mit einer Axt, einer kurzen Blankwaffe (Jatagan) und mit Pfeil und Bogen, die im 16. Jahrhundert durch das Gewehr ersetzt wurden. Als Kopfbedeckung trugen sie eine aus Filz gefertigte, hohe Haube, die hinten in einem langen Nackenschutz auslief. Auf der Stirn befand sich eine reich verzierte, meist aus vergoldetem Silberblech gefertigte Federhülse. Das Exemplar vom Geschenk Kaiser Rudolfs II. ist zusätzlich mit gefassten Türkisen, farbigen Glasflüssen und einem Bergkristall besetzt. Seitlich haben sich die Ösen zur Befestigung an der verloren gegangenen Haube erhalten. Federhülsen dieser Art trugen die Janitscharen im 16. Jahrhundert bei Festaufzügen, was in einer nach 1590 entstandenen Prachthandschrift mit Szenen des osmanischen Hof- und Volkslebens aus dem Besitz Kaiser Rudolfs II. in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Cod. 8626) dargestellt ist.

HOLGER SCHUCKELT



Federhülse

osmanisch, 16. Jahrhundert, Silber getrieben, granuliert und vergoldet, mit Glasflüssen, Türkisen und Bergkristall besetzt, L. 36,9 cm, Gew. 391 g,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer, Inv. Nr. Y 0305

Gesamtinventar der Rüstkammer von 1606, S. 991 und 997

Literatur: SCHUCKELT 2010a; SCHUCKELT 2010b

2

Reichslehnbrief für Kursachsen über die Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg, die Grafschaften Mark und Ravensberg sowie die Herrschaft Ravenstein, 7. Juli 1610, Prag

Ausfertigung, Pergament (H. 53 cm, B. 78 cm [aufgeschlagen]), Siegelkapsel (Holz) mit rotem Wachssiegel und schwarz-goldener Siegelschnur

Unterschriften von Kaiser Rudolf II., Erzbischof und Kurfürst Johann Schweikard von Mainz (Reichserzkanzler) und Gottfried Hertel (von Leutersdorff, Sekretär der Reichshofkanzlei)

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10001 Ältere Urkunden, Nr. 12700

In der konfessionellen Krise des Reichs nach 1600 stützte Kursachsen das habsburgische Kaisertum Rudolfs II. Diese »Kaisernähe«, vertieft durch die Pragreisen Kurfürst Christians II. (1607 und 1610), zahlte sich in politischer Hinsicht aus: 1610 belehnte das Reichsoberhaupt den Wettiner mit dem niederrheinischen Erbe des 1609 verstorbenen letzten Herzogs von Jülich, Kleve und Berg (erneuert 1621, 1638). Das entscheidende Problem lag jedoch in der faktischen Durchsetzung dieses Rechtstitels – auch Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg erhoben Erbansprüche und besetzten schließlich die Herzogtümer. Im Vertrauen auf den Kaiser und eine rechtliche Lösung des sogenannten Jülicher Erbfolgestreits mussten Kursachsen und die miterbberechtigten ernestinischen Vettern letztlich dem Spiel der Konkurrenten tatenlos zusehen. Nachdem erst im letzten Augenblick ein religiös aufgeladener europäischer Krieg vermieden werden konnte, wurde im Xantener Vertrag (1614) das niederrheinische Erbe zwischen Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg aufgeteilt; für Kursachsen blieb nur eine eindrucksvolle Titelsammlung als Ausdruck seiner bis zum Ende des Alten Reiches (1806) aufrechterhaltenen Ansprüche. Ein gelungener Erwerb von Jülich-Kleve-Berg, also eines wesentlichen Teiles des heutigen Bundeslands Nordrhein-Westfalen, hätte der sächsischen, ja der deutschen Geschichte eine ganz neue Perspektive gegeben.

JOCHEN VÖTSCH

Während seines Besuchs in Prag anlässlich der Belehnung mit den Herzogtümern Jülich, Kleve und Berg erhielt Kurfürst Christian II. von Sachsen von Kaiser Rudolf II. einen prächtig aufgezäumten Rapphengst und dieses mit Silberdrahtgeflecht überzogene und reich mit vergoldeten Beschlägen sowie Türkisen belegte Schwert geschenkt. Die Wahl eines solchen orientalisierenden, stilistisch an siebenbürgische Arbeiten aus der Zeit um 1600 erinnernden Stückes als Belehnungsgeschenk dürfte kein Zufall gewesen sein. Kursachsen zählte während des Langen Türkenkriegs zu den treuesten Verbündeten Kaiser Rudolfs II., und Christian II. persönlich liebte repräsentative Waffen und Reitzeuge, von denen er auch in der im Auftrag seines Vaters errichteten Türckischen Cammer zahlreiche Exem-

plare zusammentrug. Schon 1602 hatte sich Rudolf II. für die Unterstützung Christians II. im Kampf gegen die Osmanen mit einem umfangreichen Geschenk bedankt.

Im Verlauf des Langen Türkenkriegs war Siebenbürgen zum Streitobjekt der kriegführenden Parteien geworden. Kaiser Rudolf II. versuchte trotz eines bestehenden Bündnisses mit dem Fürsten von Siebenbürgen das Land unter seine Herrschaft zu bringen, das in der Folge durch seine Truppen unter dem Kommando des Generals Georg von Basta verwüstet wurde. 1604 kam es zum Aufstand. Unter Stephan Bocskay, dem neuen Fürsten von Siebenbürgen, wurden die habsburgischen Truppen aus Nordungarn und Siebenbürgen vertrieben. Entgegen der realen machtpolitischen Verhältnisse auf dem Balkan war Rudolf II. selbst nach dem Ende des Langen Türkenkriegs bemüht, sich als Herrscher über Siebenbürgen und Sieger über die Osmanen darzustellen. Dem entsprach das Belehnungsgeschenk von 1610, das sowohl osmanischen Vorbildern als auch dem typischen Stil des künstlerischen Waffenhandwerks in Siebenbürgen verpflichtet ist.

HOLGER SCHUCKELT



Schwert mit Scheide

Klinge osmanisch, Montur Nikolaus Groß, Wien, um 1600, Klinge Eisen, geschmiedet, goldtauschiert, Griff Silber, gegossen und vergoldet, mit Türkisen besetzt, Silberdrahtgeflecht, Scheide Holz, Silberdrahtgeflecht, Beschläge Silber, vergoldet, mit Türkisen besetzt, L. gesamt 111,2 cm, L. Klinge 90,1 cm, Gew. 2895 g, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer, Inv. Nr. Y 0351

Gesamtinventar der Rüstkammer von 1606, S. 1598 (Nachtrag)

Literatur: SCHUCKELT 2010a; SCHUCKELT 2010b



Kleinod mit dem kursächsischen Wappen

deutsch oder Prag, zwischen 1610 und 1635, Gold, Email, 28 Rubine, 4 Smaragde, 77 Diamanten (darunter einer im Rosenschliff), H. 12,2 cm, B. 7,3 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv. Nr. VIII 271

Literatur: WATZDORF 1933; NICKEL 1980; NAGEL 2009; NAGEL 2021

Während eines mehrere Monate dauernden Besuchs in Prag empfing der sächsische Kurfürst Christian II. am 7. Juli 1610 von Kaiser Rudolf II. die offizielle Belehnung mit dem Herzogtum Jülich, Kleve und Berg. Dieses Ereignis war für Christian II. von so großer Bedeutung, dass er unmittelbar danach neue Wappenringe sowie Gesellschaftskleinode »mit den neuen waben« bestellte. Bei einem Prager Goldschmied beauftragte er gleichzeitig eine prachtvolle Waffengarnitur sowie ein Reitzeug, das auf der Satteldecke den aus Granatsteinen gebildeten erweiterten Titel des Kurfürsten aufweist. In dem Zusammenhang könnte auch das hier gezeigte Wappenkleinod entstanden sein.

Es handelt sich bei dem preziösen Stück um die kunstvolle Interpretation des kurfürstlich-sächsischen Gesamtwappens, wie es zwischen 1610 und 1635 gebräuchlich war. Das aus Gold gefertigte Kleinod ist in allen Bereichen emailliert, wobei Tiefschnittemail mit transluzidem Körperemail (frz. *émail en ronde bosse*) abwechselt. Die 77 Diamanten und 28 Rubine zeigen verschiedene Schliffe.

Das Zentrum bildet der ovale Schild des herzoglichen Wappens: schwarz-gelb gestreift mit dem grünen Rautenkranz. 16 Wappen der sächsischen Regionen sind um den Mittelschild angeordnet und ersetzen in ihrer bewegten Plastizität das übliche Schweifwerk eines Kleinods. Man erkennt beispielsweise auf der heraldisch rechten Seite oberhalb des Mittelschildes den rot-weiß gestreiften Löwen vor blauem Grund für die Landgrafschaft Thüringen und gegenüber den roten Löwen für die

Grafschaft Berg. Die Helmzierden – hier auf drei begrenzt – verweisen ebenfalls auf das Lehen: heraldisch rechts der goldene Adler der Grafschaft Jülich, gegenüber sitzt der rote Stierkopf mit Nasenring und der Krone für das Herzogtum Kleve. Der mittlere Helm steht für das Herzogtum Sachsen und wird von den Kurschwertern verdeckt.

Der Aufbau entspricht mit der Grundplatte und den in Einzelteilen aufgesetzten Formen und Edelsteinen einem Kleinod aus der Zeit um 1600. Das Fehlen von Hängeperlen und einer Aufhängeöse weist in Richtung einer Hutagraffe. In den ersten zwei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts trugen die sächsischen Kurfürsten – wie Porträts und Rechnungen zeigen – ausgesprochen kostbare Hutbänder, deren Blickpunkt eine herausgehobene Agraffe bildete. Initialen und emaillierte Wappen waren gern genutzte Gestaltungsmittel dieser Agraffen.

Um 1600 arbeiteten für den Dresdner Hof neben dem Hofgoldschmied Gabriel Gipfel Juweliere aus Dresden, Leipzig und Torgau; doch auch in Nürnberg, Augsburg, Hamburg, Braunschweig und selbst in Prag wurden kostbarste Juwelierarbeiten erworben. Erhalten hat sich davon so gut wie nichts. Es ist daher schwer, das Kleinod einem konkreten Goldschmied oder Juwelier zuzuweisen, zumal sich die Juwelierkunst um 1600 stilistisch sehr angeglichen hatte.

CHRISTINE NAGEL

3

Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II., 6. März 1629, Wien

Druck, Frankfurt a.M. 1629; 24 S., quart.
Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Hist.Germ.C538,12

Durch militärische Erfolge erreichte die kaiserlich-katholische Macht im Reich 1629 ihren Höhepunkt. Der macht- und sendungsbewusste habsburgische Kaiser Ferdinand II. wollte nun »Die ganze Frucht der von Gott Uns bishero verliehenen Victorien« einbringen. Von den katholischen Kurfürsten gedrängt, erließ das katholische Reichsoberhaupt am 6. März 1629 das sogenannte Restitutionsedikt als authentische Interpretation des Augsburger Religionsfriedens von 1555: Die seit 1555 in protestantische Hand gelangten geistlichen Reichsstifte und der seit 1552 säkularisierte landesunmittelbare Kirchenbesitz (etwa 500 Klöster und Stifte im Reich) sollten den Katholiken zurückgegeben werden. Das Restitutionsedikt war ein schwerer und folgenreicher politischer Fehler des Kaisers und seiner Berater. Eine derartige Veränderung des Besitzstandes hätte neben den konfessionellen (Gegenreformation) Folgen erhebliche wirtschaftliche Einbußen für viele protestantische Reichsstände bedeutet; Kursachsen etwa drohte insbesondere der Verlust der drei ehemaligen Bistümer Meißen-Wurzen, Merseburg und Naumburg-Zeitz, in denen der Kurfürst als weltlicher Administrator fungierte. Das Edikt konnte zugleich als Angriff auf die reichsständische Libertät, als Schritt zur Realisierung eines kaiserlichen Absolutismus im Reich gesehen werden – eine bedrohliche Perspektive für protestantische, aber auch katholische Reichsstände. Die verweigerte Rücknahme des Restitutionsedikts sollte 1631 mitentscheidend sein für den Anschluss der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg an den bereits im Juli 1630 in Deutschland gelandeten protestantischen Schwedenkönig Gustav II. Adolf.

JOCHEN VÖTSCH

Im Grünen Gewölbe hat sich eine Statuette erhalten, die Ferdinand II. zu Pferd darstellt. Der Kaiser als Ritter im vergoldeten Küriss sitzt auf einem silbernen Pferd, in der rechten Hand trägt er den Kommandostab und auf Höhe der Taille ein Schwert. Der Kopf des Kaisers ist abtrennbar und kann ausgetauscht werden. Auf dem Holzpostament befindet sich eine silberne Platte mit einer Gravur der Stadt Wien. Das Exponat wurde zum ersten Mal 1725 im Bestand des Grünes Gewölbes erwähnt und ist unsigniert. Vermutlich entstand das Objekt um 1619, als Ferdinand II. zum Kaiser gekrönt wurde, und diente als diplomatisches Geschenk an den königlichen und fürstlichen Höfen.



Reiterstatuette des Kaisers Ferdinand II.

um 1619 (?), Silber, teilweise vergoldet, Holzpostament, H. 11,2 cm, B. 7,5 cm, Dm. Postament 6 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv. Nr. VI 7 f.

Zum ersten Mal im Inventar des Pretiosenzimmers 1725 erwähnt

Die Komposition dieser Reiterstatuette besitzt viele Ähnlichkeiten mit der Bronzestatuette aus dem Kunsthistorischen Museum Wien, die ebenso in der Ausstellung BELLUM ET ARTES zu sehen ist. Der Kopf ist gleichfalls austauschbar, wie die Köpfe der anderen Familienmitglieder der Habsburger als gerüstete Feldherren – damit wurden die militärischen Erfolge der ganzen Dynastie der Habsburger präsentiert.

Gerade wegen der militärischen Erfolge in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges konnte Kaiser Ferdinand II. das Restitutionsedikt vom 6. März 1629 im Reich einführen.

LENKA NEMRAVOVÁ



4

Hauptfrieden zwischen Kaiser Ferdinand II. und Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, 30. Mai 1635, Prag

Ausfertigung, Urkundenlibell, Pergament (H. 34 cm, B. 56 cm [aufgeschlagen]), Siegelkapseln (Messing) mit kaiserlichem und kurfürstlichem roten Wachssiegel und goldener Siegelschnur

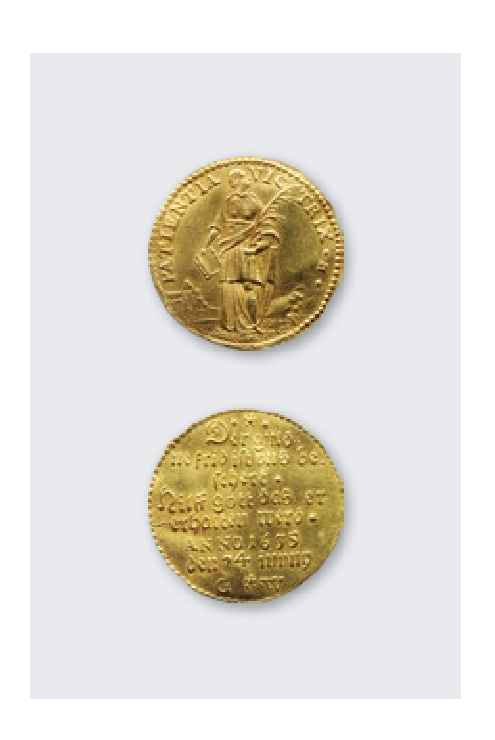
Unterschriften von Kaiser Ferdinand II., Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, Peter Heinrich von Stralendorf (Reichsvizekanzler) und Johann Söldner (Reichshofrat)

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10001 Ältere Urkunden, Nr. 13020

Nach langen Geheimverhandlungen in Pirna und im böhmischen Leitmeritz (Litoměřice), forciert 1634 nach der verheerenden schwedischen Niederlage bei Nördlingen und dem Tod Ablrechts von Waldstein, kam es nach dem Vorfrieden von Pirna (24. November 1634) am 30. Mai 1635 zum Prager Hauptfriedensschluss zwischen Kaiser Ferdinand II. und Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen. Ziel war die Beendigung des Krieges im Reich und die Vertreibung der fremden Truppen unter kaiserlicher Führung. Der in Prag ausgehandelte Reichsfrieden, ein Kompromiss in Religions- und Verfassungsfragen, löste eine Welle an Reichspatriotismus aus; ausdrücklich dazu aufgefordert, traten konfessionsübergreifend die meisten Reichsstände diesem Vertrag bei. Die wichtigsten Bestimmungen waren: Aussetzung des Restitutionsedikts, Festlegung des Stichjahrs 1627 für die Besitzverteilung zwischen Katholiken und Protestanten, Bestätigung der vollständigen Rekatholisierung in den habsburgischen Erbländern, Amnestie für die protestantischen Reichsstände mit Ausnahme der Calvinisten, Verbot militärischer Bündnisse im Reich und mit ausländischen Mächten. Dem Kaiser sollte eine Armee, bestehend aus den Truppen aller Reichsstände, zur Verfügung gestellt werden, wobei die Reichsfürsten den Oberbefehl über ihr Kontingent behalten durften. Zugesagt wurde den Reichsständen ferner, dass bei Truppendurchzügen ihre Zustimmung eingeholt und für Quartiere und Verpflegung bezahlt werden musste. Ein allgemeines Kriegsende konnte mit dem Prager Friedensschluss freilich nicht erreicht werden – vor allem, weil die Ansprüche und Interessen der auswärtigen Mächte Schweden und Frankreich nicht berücksichtigt worden waren.

JOCHEN VÖTSCH

Am 24. Juni 1635, fast einen Monat nach der Schließung des Prager Friedens, verkündete Kurfürst Johann Georg I. dieses Ereignis im ganzen Kurfürstentum und ließ es durch Feste feiern. Dazu wurden auch besondere Goldmünzen geprägt und ausgeteilt. Auf dem Avers der Gedenkmünze befinden sich die Umschrift »Patientia victrix« (Die überwindende Geduld) und eine weibliche Person, die in der rechten Hand ein Buch und in der linken einen Palmenzweig hält. Zu ihren Füßen



Dukaten auf den Frieden zu Prag

Johann Georg I. von Sachsen (Münzherr), Georg Wagner (Stempelschneider), Sachsen, 1635, Gold, geprägt, Dm. 22,5–23,1 mm, Gew. 3,346–3,372 g, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett, Inv. Nr. AGA1410, AGA1411, AGA1412, AGA1413

Literatur: BAUMGARTEN 1812, 90–92, Nr. 340–346; MUIR 2004/05

ist ein Lamm zu sehen. Es könnte sich hier um Agnes von Rom handeln, die mit den Attributen des Lammes, Buches oder Palmenzweigs dargestellt wird.

Die Rückseite der Gedenkmünze verweist mit der Aufschrift auf den Frieden und den Stempelschneider Georg Wagner: »Der guldne frid ist uns beschert, hilff gott das er erhalten werd, Anno 1635 den 24. iunny, G. W.« Alle Dukaten zu diesem Anlass haben das gleiche Motiv und unterscheiden sich nur in Details: Auf manchen Gedenkmünzen befindet sich ein Knopf auf dem Buch, auf anderen nicht. Die Rückseiten zeigen verschiedene Worttrennungen oder Schreibstile (iunny/iuny).

LENKA NEMRAVOVÁ

5

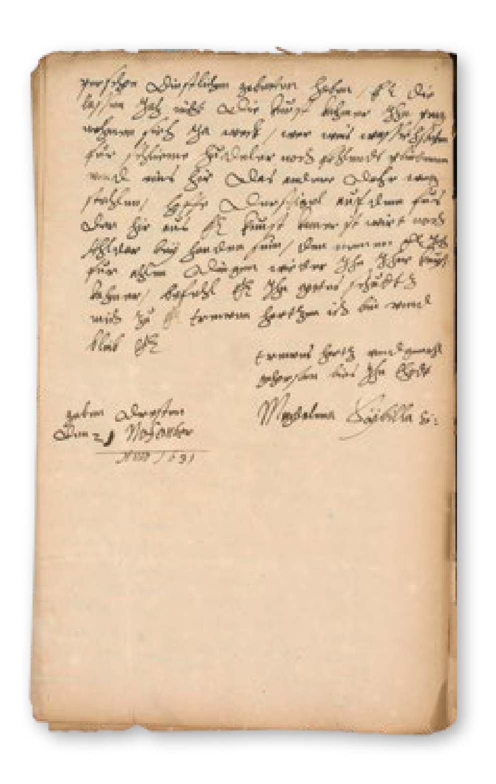
Eigenhändiger Brief der sächsischen Kurfürstin Magdalena Sibylla von Preußen an ihren Ehemann, Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, 21. November 1631, Dresden

Papier (H. 34 cm, B. 48 cm [aufgeschlagen])

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 08559/01

Während des Dreißigjährigen Krieges war Johann Georg I. häufig auf Reisen. Es haben sich zahlreiche Briefe erhalten, in denen Magdalena Sibylla ihrem Ehemann während seiner Abwesenheit von den Geschehnissen am Hof und von familiären Angelegenheiten berichtete. Magdalena Sibylla sorgte sich um das Wohl des Kurfürsten, kommentierte aber ebenso die politischen Ereignisse. In einem Schreiben vom 21. November 1631 bringt sie ihre Sorge zum Ausdruck, die Kunstkammer in Prag könnte Plünderern zum Opfer fallen.

UTE ESSEGERN



Blatt 39r: Ich will Euer Liebden für meine

Blatt 39v:
Person dienstlich gebeten haben: Euer Liebden, die
lassen ja nicht die Kunstkammer in Prag.
Nehmen sie ja weg. Wer weiß, was sie sonsten
für schlimme Hudeler noch vollends plündern
und eins hier das andere da weg
stehlen. Hoffe, der Spiegel auf dem Fuß,
der hier aus Euer Liebden Kunstkammer ist, wird noch
allda beihanden sein. Den nehmen Euer Liebden ja
vor allen Dingen wieder in Ihre Kunst-
Kammer. Befehl Euer Liebden in Gottes Schutz,
mich zu Euer Liebden treuen Herzen. Ich bin und
bleib Euer Liebden

treues Hertz und Gemahl
gehorsam bis in Tod
Magdalena Sybilla

Geben Dresden
den 21 November
Anno 1631



Kurfürst Johann Georg I. im Kreis seiner Familie

Christian Schiebling, Dresden, 1646, Tusche, Pinselzeichnung, aquarelliert auf Papier, mit Gold gehöht, H. 43 cm, B. 57,6 cm, bez. rechts unten: »Christian Schiebling. F 1646«, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer, Inv. Nr. H 232

Literatur: KLATTE 2014

Das Blatt war ein Geschenk des Künstlers an Johann Georg I. zu dessen 61. Geburtstag am 5. März 1646 und zeigt in einer raumgreifenden Komposition den sächsischen Herrscher im Kreise seiner Familie. Der Kurfürst steht unter einem von vier gedrechselten Säulen getragenen Baldachin und trägt über dem Harnisch den Kurmantel mit reich verbrämten Schulterumhang, auf dem Haupt den Kurhut und in der rechten Hand das sächsische Kurschwert von 1566.

Auf einem Podest ist die weitläufige Familie Johann Georgs I. versammelt. Links im Bild die nicht mehr lebenden Familienangehörigen: seine Eltern Kurfürst Christian I. und Kurfürstin Sophia, dann mit Schärpe und Feldherrnstab sein Bruder Kurfürst Christian II. mit Gemahlin Hedwig und sein jüngerer Bruder Herzog August. Die Frau daneben ist wahrscheinlich die Schwester Dorothea. Ganz rechts in der Gruppe könnte es sich um die erste Gemahlin Johann Georgs I. handeln, Sibylle Elisabeth von Württemberg-Mömpelgard. Möglicherweise waren ganz links noch das Kurfürstenpaar August und Anna dargestellt, doch ist das Blatt später wohl beschnitten worden. Die allegorischen Figuren Glaube, Liebe und Hoffnung, zusammen das aufgeschlagene Evangelium tragend, schweben über der Gruppe.

Die Gruppe von 31 Personen rechts stellt die lebende Familie Johann Georgs I. dar. Vorn die zweite Gemahlin Magdalena Sibylla, geborene Herzogin von Preußen, rechts die gemeinsamen Söhne Kurprinz Johann Georg II., der nächstältere Bruder Herzog August, rechts vom Kurprinzen Herzog Moritz und im Profil Herzog Christian. Die weiteren Personen der Gruppe sind Töchter, Schwiegersöhne und Enkel des Kurfürsten.

Über einem von Engeln getragenen Tuch erscheinen die allegorischen Figuren der Gerechtigkeit (mit dem Schwert), der Tapferkeit (mit der Säule) und der Weisheit (mit dem Spiegel), die die »Reichs-CONSTITUTION« des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation – die Gesamtheit der Reichsartikel und -gesetze – tragen.

Auf dem Gesims des Baldachins stehen die Büsten der Kaiser Matthias, Ferdinand I. und Ferdinand II., die von den allegorischen Figuren der Fama und der Friedensgöttin Nike – mit Palmzweig und Kaiserkrone – flankiert werden. Über den Kaiserporträts schwebt ein doppelköpfiger Reichsadler mit Kaiserkrone. Der Baldachin wird von Wappen der Teilgebiete des sächsischen Kurstaats geschmückt.

GERNOT KLATTE

In seinem 1652 abgefassten Testament regelte Johann Georg I. auch die Erbfolge seiner vier männlichen Nachkommen. Seinen ältesten Sohn, Herzog Johann Georg (als Kurfürst Johann Georg II.), bestimmte er zum Nachfolger im Kurfürstenamt, für die drei weiteren Geschwister war je ein vom sächsischen Kernland abhängiger Herrschaftsbereich vorgesehen. So gründeten 1657 August in Weißenfels, Christian in Merseburg und Moritz in Zeitz die entsprechenden Nebenlinien (Sekundogeniturfürstentümer). Der Gedanke der brüderlichen Eintracht beschäftigte den Kurfürsten schon früher. Bereits 1635 bestellte er vier Münzdeckelbecher aus massivem Dukatengold bei dem Hofgoldschmied Abraham Schwedler d.J., wie die Rechnung vom 24. Dezember dieses Jahres belegt. Zu diesem Auftrag gehörten außerdem Lederetuis mit Goldprägung und roter Samtfütterung zum Schutz der kostbaren Gefäße. Die jeweils fast 1400 Gramm schweren Becher schmücken Münzen und deren Goldabschläge, die sich auf wichtige Ereignisse der sächsischen Geschichte beziehen, und jeder trägt auch ein ligiertes Monogramm, das sich jeweils aus einem »H« (für Herzog) und den Anfangsbuchstaben der Vornamen der vier Söhne zusammensetzt. Das kostbare Material und die gedrungene Form strahlen Würde aus. Ihr identisches Aussehen suggeriert Gleichheit und impliziert gleichzeitig den Appell an die brüderliche Eintracht.

Wie aus dem Schreibkalender Johann Georgs I. hervorgeht, präsentierte der Kurfürst seinen Söhnen die vier Prunkgefäße am 20. Februar 1637 im Rahmen eines Banketts nach einer Wolfhatz. Die Übergabe an seine männlichen Nachkommen, die nun alle das regierungsfähige Alter erreicht hatten, erfolgte im Jägerhaus im Kreise »nebenst den Generals Personen und andern Kriegß undt Hoff Officirern« und kam so einer Initiation in die (männlich geprägten) Regierungsgeschäfte gleich. So wie die drei Sekundogenituren nach Aussterben im Mannesstamm an die Kurlinie zurückfielen, so kamen auch die Goldbecher nach Dresden, wo sie seit 1746 im Grünen Gewölbe als Konvolut aufbewahrt werden.



THERESA WITTING



Vier Münzdeckelbecher auf Kugelfüßen

Abraham Schwedler d. J., Dresden, 1635, Gold, H. je 14 cm, Gew. ca. 1400 g, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv. Nr. IV 69, IV 70, IV 77, IV 78

Quellen: HStADD, 100024 Geheimer Rat, Loc. 8696/3, fol. 325r (Rechnung des Goldschmieds); HStADD, 10006 OHMA, O 4, Nr. 4 (1631–1640), Eintrag vom 20.2.1637 (Schreibkalender Johann Georgs I.)

Literatur: WATZDORF 1962, 84f.; KAPPEL/WEINHOLD 2007, 132; KAPPEL 2009, 102–104; VÖTSCH 2018, Edition Nr. 1; WITTING 2020, 26f.

6

Nebenrezess des Prager Friedens über die Abtretung der Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz sowie des Salzzolls bei Guben an Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, 30. Mai 1635, Prag

Ausfertigung, Pergament (H. 24,5 cm, B. 60 cm [aufgeschlagen]), Siegelkapseln (Messing) mit kaiserlichem und kurfürstlichem roten Wachssiegel sowie gelber und schwarz-gelber Siegelschnur

Unterschriften von Kaiser Ferdinand II., Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, Peter Heinrich von Stralendorf (Reichsvizekanzler) und Johann Söldner (Reichshofrat).

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10001 Ältere Urkunden, Nr. 13021

Der Prager Hauptfriedensschluss vom 30. Mai 1635 wurde ergänzt durch mehrere Zusatzvereinbarungen (Nebenrezesse). Als Gegenleistung für die sächsische Unterstützung während des böhmischen Aufstands hatte Kaiser Ferdinand II. 1620 dem Kurfürsten Johann Georg I. die beiden Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz als Pfand für seine Kriegskosten überlassen. Mit dem Vertrag von 1635 (bestätigt im Westfälischen Frieden 1648) bekam der sächsische Kurfürst die beiden Lausitzen nun als erblichen, von der Krone Böhmen verliehenen Lehnsbesitz. Die Bewahrung der landständischen Rechte, der verfassungsrechtlichen Besonderheiten sowie der konfessionellen Sonderrechte der beiden Markgrafschaften wurde im Zuge dieser Abtretung garantiert. Mit den sogenannten Traditionsrezessen vom April 1636 wurden die beiden Lausitzen an die sächsischen Bevollmächtigten übergeben, Anfang 1637 nahm der Kurfürst in Person die Landeshuldigung als neuer Markgraf ein. Durch einen weiteren Nebenrezess des Prager Hauptfriedens erwarb Kursachsen ferner die bislang erzstiftisch-magdeburgischen Herrschaften und Ämter Querfurt, Jüterbog, Dahme und Burg (Übergabe 1638) als unmittelbaren sächsischen Territorialgewinn. Eine weitere wichtige Vereinbarung der Prager Vertragsparteien restituierte den bereits 1628 gewählten Herzog August, den zweitältesten Sohn Johann Georgs I., auf Lebenszeit als weltlichen Administrator des Erzstifts Magdeburg.

JOCHEN VÖTSCH

7

Befristeter Waffenstillstand zwischen Schweden und Sachsen, 27. August 1645, Kötzschenbroda

Schwedische Ausfertigung; Papier
(H. 31 cm, B. 39 cm [aufgeschlagen])

Unterschriften mit roten Wachssiegeln an gelb-schwarzer Siegelschnur von Ludwig Sarrazin (schwedischer Obrist), Johann Nern (schwedischer Obristleutnant), Paul Hafner (schwedischer Kriegsrat und Sekretär)

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 8127/2 Erster Stillstand zwischen den königlich schwedischen und kurfürstlich sächsischen Armaden […], 1642–1646, Bl. 194/Ir–198r

Nach dem Frieden mit Kurbrandenburg 1641 konzentrierte sich die schwedische Armee auf Kursachsen, das aus der Front der Kriegsgegner herausgebrochen werden sollte. Die ersten sächsisch-schwedischen Verhandlungen begannen bereits im November 1642 nach der Schlacht bei Leipzig. Als die militärische Situation für Sachsen ab 1644 immer aussichtsloser wurde und angesichts der allgemeinen Kriegslage die Hoffnung auf kaiserliche Hilfe schwand, führten die nun zügig im August 1645 in Cossebaude bei Dresden aufgenommenen Verhandlungen am 6. September 1645 zum Waffenstillstand von Kötzschenbroda. Das von den jeweiligen Unterhändlern unterzeichnete Abkommen war auf sechs Monate befristet. Der Kurfürst blieb zwar auf der Seite des Kaisers, musste aber auf harte Bedingungen eingehen: Neben dem vereinbarten Waffenstillstand verzichtete er auf eine Verstärkung seiner Armee, gewährte den schwedischen Truppen freien Durchzug, leistete monatlich 11 000 Taler an Kontributionszahlungen und überließ den Schweden bis auf Weiteres die wichtige Stadt Leipzig sowie die (Neben-)Residenz Torgau als Stützpunkte zur Kriegführung. Anfang 1646 wurde in Eilenburg über die Verlängerung des Kötzschenbrodaer Waffenstillstands weiter verhandelt. Mit dem Eilenburger Vertrag vom 31. März 1646 schied Kursachsen dann endgültig und vorzeitig aus dem Dreißigjährigen Krieg aus.

JOCHEN VÖTSCH



Der Münzfund von Kötzschenbroda, verborgen nach 1639

Vereinigte Niederlande, Provinz Zeeland,
Doppeldukat o.J. (1581–1583),
Münzstätte Middelburg,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Münzkabinett, Inv. Nr. 2013/71:
28,5 mm; 6,94 g; Gold

Ruprecht Niclas Kitzkatz (1587–1633/1642),
Neujahrsmedaille o.J.,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Münzkabinett, Inv. Nr. 2013/73:
27,3 mm; 3,35 g

Sachsen, Kurfürst Johann Georg I.
(1611/15–1656), Doppeldukat 1639,
Münzstätte Dresden,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Münzkabinett, Inv. Nr. 2013/51:
28,0 mm; 6,95 g; Gold

Bereits 1811 wurden in einem Haus in Kötzschenbroda unter einem Fensterbrett 14 Gold- und 42 Silbermünzen sowie eine goldene Medaille des Dresdner Hofmedailleurs Ruprecht Niklas Kitzkatz in einem kleinen Henkeltopf entdeckt. Fast 200 Jahre verblieb der Schatz von Generation zu Generation in Familienbesitz, bis er 2012 in einer Hamburger Auktion versteigert wurde und in die Bestände des Münzkabinetts Dresden gelangte.

Den größten Anteil des Fundes machen mit 41 Exemplaren kurfürstlich-sächsische Münzen aus. Des Weiteren beinhaltet er Prägungen des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel, der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, der Reichsstädte Frankfurt und Nürnberg, der Stadt Rostock, des Erzbistums Salzburg, der Königreiche Frankreich, Polen und Ungarn, der Vereinigten Niederlande sowie des Osmanischen Reichs.

Der Fund setzt sich aus mehreren zumeist deutschen, aber auch ausländischen Münzsorten zusammen: Doppeldukaten und Dukaten, ein Goldgulden, ein französischer und ein in Kairo geprägter Altin aus Gold, Reichstaler, ½ und ¼ Taler, ein Schreckenberger und Groschen aus Silber.

Die Prägungen decken einen Zeitraum von etwa 180 Jahren ab. Älteste Münze ist ein äußerst seltener Salzburger Goldgulden aus der Amtszeit Erzbischof Sigismunds von Volkersdorf (1452–1461), jüngste Münzen sind ein Doppeldukat, ein Dukat und zwölf Groschen Kurfürst Johann Georgs I. von Sachsen aus dem Jahr 1639. Der Fund wurde also frühestens 1639, vielleicht ein oder zwei Jahre später, verborgen.

Schwedische Truppen hatten in Kötzschenbroda am 14. März 1637 schwere Zerstörungen angerichtet – hierbei brannten die Kirche, das Pfarrhaus, die Schule sowie zahllose Gebäude nieder. In dem weitere Jahre andauernden Zustand von Krieg, Bedrohung und Unsicherheit muss der ehemalige Eigentümer seine Münzen an dem sicheren Ort, der fast 200 Jahre unentdeckt blieb, verborgen haben. Vielleicht ereilte ihn und seine Familie ein unvorhergesehenes Schicksal, und das Versteck geriet für lange Zeit in Vergessenheit.

Der gesamte Fund einschließlich Fundgefäß ist in der Dauerausstellung des Münzkabinetts im zweiten Stock des Georgenbaus des Residenzschlosses zu sehen.

WILHELM HOLLSTEIN

8

Ratifikation des inserierten Osnabrücker Friedensvertrags (Instrumentum Pacis Osnabrugense) durch Königin Christina von Schweden, 18. November 1648, Stockholm

Ausfertigung: Pergament (H. 37 cm, B. 54 cm [aufgeschlagen]), Siegelkapsel (Messing) mit rotem Wachssiegel und goldener Siegelschnur

Unterschriften von Königin Christina von Schweden und Anders Gyldenklou (Staatssekretär)

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10001 Ältere Urkunden, Nr. 13177

Während der Krieg unvermindert fortgeführt wurde, verhandelten die Vertreter der Kriegsparteien bereits seit 1644 in Münster und Osnabrück über den Abschluss eines umfassenden Friedensvertragswerks, das aber erst am 24. Oktober 1648 feierlich im Rathaus von Münster durch die bevollmächtigten Unterhändler unterzeichnet werden konnte. Der sogenannte Westfälische Frieden beendete nicht nur die Kampfhandlungen, sondern gehört zu den wichtigsten Quellen der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches. Der Friedensschluss besteht aus zwei umfangreichen, in lateinischer Sprache abgefassten Vertragsurkunden: dem *Instrumentum Pacis Osnabrugense* (IPO), das – unter Einschluss der jeweiligen Verbündeten – den Friedensschluss des Kaisers mit Schweden enthält, sowie dem *Instrumentum Pacis Monasteriense* (IPW), in dem analog zum IPO der Friedensschluss des Kaisers mit Frankreich beurkundet ist. Die einzelnen Reichsstände schlossen sich mit ihrer Unterschrift den beiden Friedensverträgen an. Das IPO regelte neben Entschädigungs- bzw. Restitutionsfragen vor allem das künftige Zusammenleben der nunmehr drei zugelassenen Konfessionen im Reich – die Calvinisten oder Reformierten wurden dabei 1648 erstmals reichsrechtlich anerkannt. An die Stelle des im Prager Frieden ausgesetzten Restitutionsedikts trat das »Normaljahr« 1624 als Stichjahr für die jeweiligen konfessionellen Besitzstände. Mit dem Westfälischen Frieden wurden dem sächsischen Kurfürsten sowohl die Territorialgewinne von 1635 als auch der ungestörte Besitz der drei ehemaligen mitteldeutschen Bistümer Meißen-Wurzen, Merseburg und Naumburg-Zeitz bestätigt. Das wichtige Erzstift Magdeburg konnten die Wettiner freilich nicht dauerhaft behaupten; nach dem Tod des amtierenden Herzog-Administrators August von Sachsen sollte es an das benachbarte Kurbrandenburg fallen (erfolgt 1680).

JOCHEN VÖTSCH


die Decima Octava Mensis Novembris, Anno
mum Sexcentesimum Quadragesimo Octavo.
Christina.

Bildnis Christina, Königin von Schweden

Cornelius Visscher, Pieter Claesz. Soutman, 1650, Haarlem

46, 3×32,5 cm (Blatt), Kupferstich

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv. Nr. A 1875-19

Christina von Schweden ist als ganzfiguriges Porträt in einer Loggia dargestellt, der äußere linke Bildrand gibt den Blick auf die Balustrade frei, hinter der sich ein Landschaftsausblick erspähen lässt.

In der rechten Bildhälfte dominieren üppig drapierte Stoffe den Hintergrund. In ihrer Textur unterschiedlich gestaltet, ist der die Person hinter fangende Stoff schlicht gehalten, wohingegen der am rechten äußeren Bildrand einem prächtigen Brokat mit großer Ornamentik ähnlich ist. Eine Kordel hängt vom oberen Bildrand herab und unterstreicht somit das Vorhangmotiv.

Das Spiel mit den Oberflächen, auf denen sich Licht und Schatten bricht, ist virtuos in die Technik des Kupferstichs umgesetzt – ebenso bei dem prachtvollen Kleid Christinas, das durch diese Akzentuierung zu strahlen scheint und den Schimmer von Seide zu imitieren vermag. Das leicht über die Schultern fallende Kleid, mittig geschnürt, zieren Edelsteine und mittig des Dekolletés ist ein Orden befestigt, die weiten Ärmel sind gerafft und werden durch Perlen gehalten.

In eleganter Pose ist Christina selbstbewusst und den Betrachter anblickend dargestellt. In ihren Linken hält sie eine geöffnete Blüte, einer Lilie ähnlich. Die rechte Hand ruht auf einem Buch, dessen Buchrücken vom Betrachter abgewandt liegt und auf dessen Deckel die schwedische Krone platziert ist.

Die in Latein verfasste Inschrift unterhalb des Kupferstichs benennt Christina als die große Tochter von Gustav und Königin von Schweden (»CHRISTINA GVSTAVI MAGNI FILIA, SVEDORVM ETC. REGINA.«) Dieses Blatt ist Teil einer Folge bestehend aus einem Titelblatt, zwei Textblättern, zwei Porträts und sieben Kostümbildern.

Das Blatt wurde 1650 – im Jahr der Krönung Christinas – von dem in Haarlem tätigen Cornelius Visscher motivisch konzipiert und in der ebenfalls dort ansässigen Werkstatt von Pieter Claesz. Soutman gedruckt.

Zwei Jahre zuvor hatte Christina von Schweden den Westfälischen Frieden unterschrieben und somit die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges beschleunigt. Kurz nach ihrer Krönung jedoch dankte Christina ab, verzichtete somit auf den schwedischen Thron und konvertierte zum katholischen Glauben, weshalb sie nach Rom zog.

THEDA JÜRJENS

Abb. ►


CHRISTINA GVSTAVI MAGNI FILIA,
SVEDORVM ETC. REGINA.

Bibliografie

BAUMGARTEN 1812
Joseph Gotthard Baumgarten (Hg.): Historisch-genealogisch-chronologisch-kritisches Verzeichnis aller bekannten ducatenförmigen Goldmünzen der albertinischen Hauptlinie des uralten sächsischen Hauses. Dresden 1812

KAPPEL 2009
Jutta Kappel: Kunstschätze der Sekundogenituren Zeitz, Merseburg und Weißenfels im Grünen Gewölbe, in: Vinzenz Czech (Hg.): Fürsten ohne Land. Höfische Pracht in den sächsischen Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz. Berlin 2009, 102–114 (Schriften zur Residenzkultur, 5)

KAPPEL/WEINHOLD 2007
Jutta Kappel/Ulrike Weinhold: Das Neue Grüne Gewölbe. Führer durch die ständige Ausstellung. Dresden/München/Berlin 2007

KLATTE 2014
Gernot Klatte: Die Familie Kurfürst Johann Georgs I. von Sachsen auf Darstellungen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, in: Boje E. Hans Schmuhl (Hg.)/Thomas Bauer-Friedrich: Im Land der Palme. August von Sachsen 1614–1680. Erzbischof von Magdeburg und Fürst in Halle. Halle 2014, 29–35 (Schriften für das Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale), 2)

MUIR 2004/2005
Carolyn Diskant Muir: St Agnes of Rome as a Bride of Christ. A Northern European Phenomenon, c. 1450–1520, in: Simiolus. Netherlands Quarterly for the History of Art, Vol. 31, No. 3, 2004–2005, 134–155

NAGEL 2021
Christine Nagel: Schmuck und preziöse Waffen der sächsischen Kurfürsten um 1600 – Ein Blick in die Regierungszeit Christians II. von Sachsen, in: Birgit Borkopp-Restle/Dirk Syndram (Hg.): Schatzkunst und Repräsentation. Der Wert der (angewandten) Künste (Arbeitstitel). Dresden vorauss. 2021

NAGEL 2009
Christine Nagel: Schmuck der sächsischen Kurfürsten um 1600. Untersuchung zum Umgang mit Schmuck und dessen Funktion im Rahmen fürstlicher Repräsentation und Kommunikation. Berlin 2009

NICKEL 1980
Helmut Nickel: The great pendant with the arms of Saxony, in: Journal of the Metropolitan Museum of Art, Vol. 15, 1980, 185–192

SCHUCKELT 2010a
Holger Schuckelt: Die Türckische Cammer. Sammlung orientalischer Kunst in der kurfürstlich-sächsischen Rüstkammer Dresden. Ausstellungskatalog. Dresden 2010

SCHUCKELT 2010b
Holger Schuckelt: Türckische Cammer. Orientalische Pracht in der Rüstkammer Dresden. Meisterwerke. Berlin/München 2010

VÖTSCH 2018
Jochen Vötsch (Hg. und Bearb.): Sächsische Fürstentestamente 1652–1831. Edition der letztwilligen Verfügungen der regierenden albertinischen Wettiner mit ergänzenden Quellen. Leipzig 2018 (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 6)

WATZDORF 1933
Erna von Watzdorf: Gesellschaftsketten und Kleinode vom Anfang des XVII. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Goldschmiedekunst in Sachsen, in: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen, Bd. 54. Berlin 1933, 167–187

WATZDORF 1962
Erna von Watzdorf: Der Dresdner Goldschmied Abraham Schwedler und sein Kreis, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 16, 1962, 81–128

WITTING 2020
Theresa Witting: Fürstliches Schenken. Ausgewählte Goldschmiedearbeiten des Grünen Gewölbes im Spiegel der Quellen, in: Ulrike Weinhold/Theresa Witting (Hg.): Silbergeschenke und Silberbuffets am Dresdner Hof. Goldschmiedearbeiten im Dienst fürstlicher Repräsentation. Dresden 2020, 20–53

Impressum

BELLUM ET ARTES

»mit Unterschrift und Besieglung vollzogen«

Der Dreißigjährige Krieg
im Spiegel zeitgenössischer Dokumente
und Kunstobjekte

Präsentation im Rahmen der Sonderausstellung BELLUM ET ARTES der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) und des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) vom 8. Juli bis zum 4. Oktober 2021 im Studiolo des Dresdner Residenzschlosses

Geschäftsführung
Marion Ackermann
Generaldirektorin der SKD

Christian Lübke
Direktor des GWZO

Dirk Burghardt
Kaufmännischer Direktor der SKD

Dirk Syndram
Gesamtleitung des Projekts

Kuratorin
Lenka Nemravová

Besonderer Dank geht an Jochen Vötsch für die Archivrecherchen.

Leihgeber
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

Staatliche Kunstsammlungen Dresden: Grünes Gewölbe, Kupferstich-Kabinett, Münzkabinett, Rüstkammer

Bau, Technik, Sicherheit
Kai-Uwe Metzler, Philipp Staudte, Olaf Pflug, Viktor Breining, Thomas Brendel

Konservatorische Betreuung und Ausstellungsvorbereitung
Rainer Richter, Eve Begov, Michael Wagner, Volker Dietzel, Maria Morstein, Olaf Simon, Wiebke Schneider, Elisabeth Horschik, Ines Beyer, Jörg Thomas Woite

Leihverkehr
Christin Wähner, Catrin Dietrich

Ausstellungsarchitektur
Studio ALBERT, Bettina Albert, Dresden

Grafische Gestaltung
Pixel hausgemacht! – Büro für grafisches Design, Denise Walther

Arthandling
Fißler und Kollegen GmbH

BEGLEITHEFT

Herausgegeben von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und vom Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)

Lenka Nemravová

Textredaktion
Lenka Nemravová, Theda Jürjens

Lektorat
Sina Volk, Sandstein Verlag

Gestaltung
Joachim Steuerer, Sandstein Verlag

Satz und Reprografie
Jana Neumann, Katharina Stark, Sandstein Verlag

Druck und Verarbeitung
Printworld GmbH

Schrift
Adobe Caslon Pro, Freight Sans Pro

Papier
Maxisilk, 150 g/m2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

www.sandstein-verlag.de

BILDNACHWEIS

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaats-archiv Dresden: Cover, S. 12, S. 15, S. 24.

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe: S. 8, S. 18–19 (Fotos: Jürgen Karpinski). S. 11 (Foto: Michael Wagner).

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett: S. 26 (Foto: Andreas Diesend).

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett: Cover, S. 14, S. 22.

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer: S. 5, S. 7, S. 16 (Fotos: Elke Estel/Hans-Peter Klut).



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Hauptförderer



Ostsächsische Sparkasse Dresden
Sparkassen-Kulturfonds des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes
Ostdeutscher Sparkassenverband mit allen sächsischen Sparkassen, LBS Ostdeutsche Landesbausparkasse AG und Landesbank Baden-Württemberg
Sparkassen-Versicherung Sachsen
DekaBank Deutsche Girozentrale



Das Begleitprogramm der Ausstellung wird gefördert durch:









Die Ausstellung BELLUM ET ARTES. *Sachsen und Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg* bildet den Auftakt einer mehrjährigen internationalen Kooperation zwischen Museen und Forschungseinrichtungen. Rund 150 Exponate aus den reichen Beständen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, ergänzt durch Leihgaben unter anderem aus Wien, München, Prag und Stockholm sowie authentische Zeitdokumente präsentieren die vielfältigen Facetten der Kunstproduktion und zugleich die schrecklichen Aspekte des Dreißigjährigen Krieges.



GWZO Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa

Staatliche Kunstsammlungen Dresden

SANDSTEIN